

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Freitag, den 28. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September beginnt das Monats-Abonnement auf den

Lübecker Volksboten

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

Die Neue Welt.

Arbeiter und Parteigenossen! Es ist Pflicht eines jeden von Euch, für die Weiterverbreitung des „Volksboten“, der zugleich das Sprachrohr der hiesigen Partei bildet, nach Kräften thätig zu sein. Allseitig anerkannt ist die Bedeutung unseres Blattes, indem es sich durch schnelle und genaue Berichterstattung namentlich in Lohnkämpfen, welche die Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum auszufechten hatte, auf das Beste bewährt hat.

Durch sachliche und klare Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse ist jeder unserer Leser in der Lage, die Erscheinungen auf diesem so wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens genau zu verfolgen.

Der lokale Theil des „Volksboten“ verzeichnet alle Begebenheiten Albeds und Umgegend, giebt aber auch gleichzeitig ein getreues Bild des Vereins- und Versammlungslbens. Ebenso widmen wir dem Feuilleton die größte Aufmerksamkeit.

Der „Volksbote“ erscheint täglich.
Für Lübeck nehmen sämtliche Zeitungsanstreger, sowie auch unsere Expedition, Große Altesähre 35/37, Bestellungen entgegen zum Preise von

monatlich 55 Pfg. frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten und Volksboten-Abonnements entgegen. (Eingetragen ist der „Volksbote“ unter Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.) Der Abonnementspreis für das Quartal beträgt 1,50 Mark.

Neu eintretende Abonnenten erhalten den „Lübecker Volksboten“ vom Tage der Bestellung an bis zum 1. September unentgeltlich.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Achtstündige Maximal-Ruhezeit.

Man reißt die Augen, schaut noch einmal hin, aber da steht wirklich das Wort „Maximal-Ruhezeit“. Ein neues Wort, viel ungeheurerlicher, trotz seiner, der Alltagsprache angehörigen Bestandtheile, als die wahnsinnigsten Sprachschöpfungen und Wortungehüme der jüngstdeutschen Literatur, ein Wort, dem gegenüber z. B. der „Reckenfelsvulkan“, von dem Arno Holz singt, wie trivialer Spießjargon klingt. Und doch, wie harmlos steht das Wort aus! Die sozialpolitische Gesetzgebung aller vorgeschrittenen Industrieländer, insofern dieselben wirklich, wir wollen nicht einmal sagen, eine ernsthafte sozialpolitische Gesetzgebung, aber doch wenigstens Ansätze zu einer solchen und nicht bloß irgend eine „kaiserliche Botschaft“ besitzen — alle andere Sozialpolitik, mag sie nun gezwungenerweise von den herrschenden Klassen den ansturmenden arbeitenden „unteren“ Massen theilweise zur momentanen Beruhigung, wie sie hoffen, verabfolgt werden, oder mag sie als Uebergangsforderung und Abschlagszahlung auf dem Programm des klassenbewußten Proletariats stehen, dreht sich von den eigentlich selbstverständlichen Vorschriften zum Schutz der jugendlichen Arbeiter und der arbeitenden Frauen, sowie von allerlei Alters- und Invalidengesetzen, die doch bloß eine neu-Bezeichnung für die alten Armengesetze bedeuten, um die beiden Schlagworte Maximalarbeitszeit und Minimallohn. Und zwar liegt, soweit wenigstens die Arbeiter in Betracht kommen, der Hauptton auf der ersten Forderung. Das rechnen selbst bürgerliche Politiker dem Proletariat zur hohen Ehre an. Denn der Arbeiter ist generöser als der Bourgeois und hat mehr Respekt vor dem Geiste und dem Wissen, als dieser. Er ist generöser, im echten Sinne des Wortes edelmütiger, denn er will in erster Linie durch die Beschränkung der Arbeitszeit der arbeitslosen Armee seiner Brüder auf der Langstraße eine einigermaßen menschliche Existenz verschaffen. Und er ist wissenschaftlich und bildungsbedürftig, denn die freien Stunden, denen er der täglichen Fronde abzurufen heiß bemüht ist, sollen ihm Gelegenheit bieten, was an seinem hohen Menschthum die Gesellschaft verschuldet hat, in ernster angestrengter Geistesarbeit nach des Tages Last wenigstens in etwas wieder gut zu machen. Der höhere Lohn, wie gesagt, und das beweist die Statistik des Streiks, kommt erst in zweiter Linie. Für die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit soll bekanntlich auch der Weltfeiertag des 1. Mai ein internationales Symbol sein.

In allen Ländern und zu derselben Stunde vereinigen sich die Proletarier und alles, was mühselig und beladen ist, in dem einen nächtigen Auf: Acht Stunden Erholung, acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf!

Also der Maximal-Arbeitszeit ist ein populäres Wort und jedes Kind kennt seine Bedeutung. Der erste Bestandtheil des Wortes ist ein Fremdwort und bedeutet „äußerst“, „höchst“. Bis hierher und nicht weiter soll die Arbeit dauern, ist der Sinn des Wortes. Die Arbeit, besonders die ausgebeutete Arbeit, ist eine schwere Last und sie muß beschränkt werden.

Aber Maximal-Ruhezeit? Das ist ein Wort von heute, funkelneuem in dieser Woche geprägt. Die Ruhe soll gleichfalls gesetzlich festgesetzt werden, als eine Sache, die schädlich und gefährlich ist. Und gar eine achtstündige Maximal-Ruhezeit! Und wer hat das Wort erdacht und diese neue Forderung formuliert? Gewiß ein spindelbürrer, nervöser Kerl, der selber keine Minute Ruhe hat und anderen Leuten keine Ruhe gönnt. O, nein, so harmlos ist die Sache nicht und kein galliger Witz eines Neurasthenikers. Es handelt sich wirklich um eine sozialpolitische Forderung — wenn man will, um einen sozialpolitischen Witz, hinter dem sich aber bitterer Ernst verbirgt. Und es ist nicht die Schuld dessen, der es ausgesprochen hat, daß das Wort nur wie ein Witz wirkt. An dem Mann und der Sippchaft um ihn liegt es gewiß nicht, wenn das Wort nicht als verdammt ernsthafter Paragraph in irgend einer unserer Gesetzbücher aufgenommen und mit Zuchthaus und Achtmillimeter verknüpft wird. In der Welt sieht gewiß auch ernsthaft aus. Der Schöpfer dieses ungeheuerlichen Begriffes ist nämlich ein chersamer Bäckermeister, vielmehr Bäcker-Obermeister oder Ober-Bäckermeister oder Ober-Meisterbäcker, kurz irgend etwas Oberes, und das von Rechts wegen, nicht seiner Semmel, wohl aber dieser sozialpolitischen Erfindung halber. In Dresden tagte seit Montag voriger Woche der Central-Verband Deutscher Bäcker-Innungen. Und gleich in einer der ersten Reden, die sich fast alle gegen die Bäckerverordnung des Bundesraths mit Heftigkeit richteten, that der Bäcker-Obermeister Bernard-Berlin den Ausdruck: „Die deutschen Bäckermeister könnten sich höchstens mit der 8 stündigen Maximal-Ruhezeit begnügen.“ Achtstündige Maximal-Ruhezeit, das ist die brutale Formel einer Weltanschauung, die es als selbstverständlich betrachtet, daß der einzige Daseinszweck der Arbeiter deren schrankenlose Ausbeutung sei. Achtstündige Maximalruhe, das heißt 16stündige Minimalarbeitszeit, das heißt das Leben eines Menschen um zwei Dritteltheile verkürzen und das letzte Drittel der Gnade und Barmherzigkeit eines Molochs, gegen welchen jener assyrische Moloch als barmherziger Engel dasteht, der Gnade und Barmherzigkeit der kapitalistischen Profitgier überliefern. Wenn das Gesetz vorschrieb, höchstens 8 Stunden darf die Frohnde pausieren, so legt das der kapitalistische Ausbeuter selbstverständlich so aus: „mindestens 24 Stunden muß geschuftet werden“, und die rein theoretisch-schematische Annahme von Karl Marx, daß die Grenze der absoluten Mehrheit zusammenfällt mit der letzten Minute des 24stündigen Arbeitstages, wäre in Praxis umgesetzt. Wenigstens ständen dieser Auffassung gesetzliche Schranken nicht entgegen, wenn auch selbstverständlich physiologische, in der Natur und dem Stoffwechsel des Organismus begründete Hindernisse.

In der Geschichte des Kapitalismus und der Großindustrie — und diese Geschichte ist gewiß mit Blut geschrieben — ist denn auch zu keiner Zeit und in keinem Lande, auch nur als vorübergehender Größenwahnsinnsfall eines übergeschnappten kapitalistischen Gewaltsmenschen, die Forderung der Maximalruhe aufgetaucht. Dem Gehirn eines klein-ürgerlichen Innungsmeisters war dieser Gedanke, vor dem die Phantasie eines Stummstaunend stillsteht, vorbehalten. Und in der That, der Gedanke ist so genial cynisch, so unerhört kraß, daß wir an dem Wortlaut der Aeußerung fast zweifeln. Zu einer solchen Frechheit gehört Genie, und Innungsmeister, zumal Bäckerinnungsmeister sind die geborenen und berufsmäßigen Antipoden (Gegenspieler) des Geistes und des Genies. Die Berliner „Volks-Zeitung“ ist denn auch, unseres Wissens, das einzige Organ, welches den oben angeführten Passus in der Rede des Oberbäckermeisters wiedergiebt. Und auch die „Volks-Ztg.“, obwohl dieselbe sonst die ihr beachtenswerthen Stellen in ihrem Bericht

über die Verhandlungen durch den Druck hervorhebt, giebt diese Stelle in gewöhnlichen Lettern wieder.

Das aber wirklich in dem unvorsichtigen Wort sich ein ganzes sozialpolitisches oder vielmehr sozialunpolitisches Programm verrät, zeigt deutlich das Gesamtbild des Verbandstages.

Die ganze verzweifelte Wuth der Kleinmeister über den ihnen drohenden, in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise schicksalssicher begründeten Ruin bricht gegen die Gesellen aus. Die Handwerker vorlage, führte derselbe Bernard aus, sei wegen der unerhörten Begünstigung (?) der Gesellen zu verwerfen. Die Gesellen brauchen überhaupt keine Vertretung in der Verwaltung der Innung. (Natürlich, die Gesellen sind bloß der Ausbeutung halber da.) Wo es gute (!) Gesellen gäbe, habe diese Sache nichts auf sich. Allein leider seien die Gesellen in den großen Städten fast sämtlich Sozialdemokraten. (Waden die etwa schlechtere Semmel?) Ein anderer Redner, der Bäckermeister Ketzmann-Köln, giebt seiner Meinung dahin Ausdruck, die Gesellen verstehen überhaupt nichts vom Handwerk. (Wie hat denn dann aber der ehemalige Geselle Ketzmann Meister werden können?)

Schließlich wurde denn doch eine Resolution angenommen zu Gunsten der Zwangsvorlage, zugleich aber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es der bevorstehenden Handwerkerkonferenz gelingen möge, die Krängel in dem Entwurf zu beseitigen. Das war die Arbeit des Dienstag und Mittwoch. Der Montag war der Bäckerverordnung gewidmet gewesen. Diese ist natürlich in Grund und Boden verdonnert worden. Ueber Bebel als den intellektuellen Urheber der Verordnung wurde in allen Tonarten geschimpft, und auch Berlepp, der dieser Menschensorte gegenüber wirklich den toten Löwen repräsentirt, bekam manchen Tritt ab, wie sich denn die guten Leuten alles Ernstes gegenseitig vorzureden suchten, der vorige Handelsminister hätte dem Entrüstungsturm der empörten Bäckermeister weichen müssen.

So wurde denn auch eine geharnischte Resolution gegen den Maximalarbeitstag im Bäckergerwebe angenommen und zwar mit allen gegen eine Stimme. Diese eine Stimme, im wörtlichen Sinne die Stimme des Predigers in der Wüste, und zwar in einer Wüste von Unverstand, Unverschämtheit und Unanständigkeit, gehörte dem Vertreter der Bäckerinnung „Konfordia“ in Berlin, Herrn Bäckermeister Gemeinhardt, an. Schon um den Muth zu ehren, mit welchem Herr Gemeinhardt in dieser Faschingsposse die Sache der Vernunft und wahrhaft sozialpolitischer Einsicht zu führen wagte, sei ein kurzer Bericht angeführt über die Rede, in welcher er den Antrag seiner Innung vertheidigte, den Antrag nämlich: „Der Verbandstag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, die Nachtarbeit im Bäckergerwebe durch gesetzliche Bestimmung zu verbieten.“ Der Bericht, der „Berliner Volkszeitung“ entnommen, ist durch die Zwischentrufe, die er verzeichnet, die beste Illustration für den Geist, der diese Repräsentanten des guten, soliden Mittelstandes besetzte. Herr Gemeinhardt also sprach zu Gunsten seines Antrages ungefähr nachfolgendes:

„Die Berliner Innung, „Konfordia“, sei sich der großen Tragweite des Antrages bewußt. Die Innung habe aber den Antrag im Hinblick auf die immer mehr um sich greifende Agitation der Gesellen gestellt. Die Gesellen sagen es ja offen, daß die bisherigen Forderungen nur der Anfang seien. Die „Konfordia“ habe es daher für angezeigt gehalten, den Gesellen zuvor zu kommen und auf Abschaffung eines wirklich vorhandenen Mißstandes hinzuwirken. Er frage, warum solle denn gerade der Bäcker dazu verdammt sein, des Nachts zu arbeiten. (Große Unruhe. Rufe: Schluß! Schluß!) Er sei der Meinung, die Nachtarbeit im Bäckergerwebe entspreche nicht mehr den heutigen Zeitverhältnissen. (Große Unruhe.) Es sei doch geradezu unwürdig, für wenige Pfennige den Nachtwächter des Publikums zu spielen. (Unruhe.) Die Nachtarbeit trage zweifellos zum Ruin der Gesundheit bei. (Unruhe. Rufe: Unfinn, bekommt uns sehr gut!) Es werde eine Zeit kommen, in welcher die Abschaffung der Nachtarbeit als eine allgemein dringende Nothwendigkeit werde gefordert werden. (Stürmische Schlußrufe, heftige Unruhe.) Die weiteren Worte des Redners blieben in dem großem

ärm unverständlich. Es wurde einem Antrage auf sofortigen Schluß der Debatte zugestimmt und danach der Antrag Gemeinhardt mit allen gegen eine Stimme abgelehnt.

So der Bericht der „Volks-Zeitung“. Als interessantes Faktum sei noch erwähnt, daß statt der Gesandten, der offiziellen Vertretung der Behörde bei Arbeiterversammlungen, zu diesem Sonntagstag zwei preussische Geheimräthe abgeordnet waren, welche schweigend die Herabsetzung und „Verächtlichmachung“ behördlicher Maßnahmen und die Beschimpfung ihres früheren Chefs anhören mußten!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der frühere Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf befindet sich bekanntlich seit einigen Tagen zur Kur in Neuenahr. Von dort wird über ihn geschrieben: Herr Bronsart v. Schellendorf erschien mit seinen Damen sowohl Nachmittags als auch Abends bei den Konzerten der Kurkapelle. Er sieht nichts weniger als krank aus, sondern hat eine sehr gesunde Gesichtsfarbe. Mit seinem flotten braunen Toppenanzuge, dem weichen hohen Filzhut und dem Spitzbarte sieht mehr einem französischen als einem preussischen General ähnlich. Die Bewegungen und der flotte Gang lassen nichts von Ermüdung verspüren. Armer Reichsanzeiger!

Die Innungsvorlage wird einen großen Vortheil, freilich nicht für die Handwerker, sondern für die Bureaokratie zur Folge haben. Zahlreiche Beamte für Ueberwachung des komplizierten Aufbaues der Innungen werden notwendig werden, und den hochoffiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge wird in den zuständigen Kreisen in Erwägung gezogen, wie weit es sich empfehlen, im Ministerium für Handel und Gewerbe eine besondere Gewerbe-Abtheilung zu errichten, der speziell dann auch die Ueberwachung des Innungswesens anvertraut werden würde. Das Avancement der Beamten wird durch die Innungsvorlage gefördert werden, das Handwerk wird mit und ohne dieselbe der Konkurrenz der Großindustrie erliegen.

Mit welcher sträflichem Leichtsinne oft die Aufsicht über öffentliche Kassen geführt und damit der Unredlichkeit förmlich Vorschub geleistet wird, zeigt sich, so schreibt die sicher unverfängliche Kölnische Zeitung, wieder bei der Untersuchung gegen den wegen Unterschlagung verhafteten Rentanten von der Stettiner St. Jakobikirche. Auf Grund eines sehr günstigen, vom hiesigen Stadtkämmerer ausgestellten Zeugnisses wurde B. vor zwei Jahren als Rentant der St. Jakobikirche angestellt; er hinterlegte 10000 Mk. Kaution. Ueber seine Kassenverwaltung hatte Pastor Pauli die Oberaufsicht. Weder Pauli noch die Mitglieder des Kirchenraths scheinen sich aber um die Aufsicht gekümmert zu haben, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß B. zu so großen Unterschlagungen Gelegenheit gehabt hätte, wie sie sich thatsächlich jetzt herausgestellt haben. Gerade bei der St. Jakobikirche wäre eine scharfe Aufsicht nöthig gewesen, weil die Beamten ihrer Kasse schon vorher Unregelmäßigkeiten nachgewiesen waren. B. führte in der Kassenverwaltung geradezu unglaubliche Streiche aus; er nahm alle eingehenden Briefe in Empfang und öffnete sie, auch wenn sie an den Kirchenrath oder an den ersten Geistlichen gerichtet waren. Was ihm nicht gefiel, verbrannte er und buchte nur, was er gerade wollte; tages-, ja, monatlang ließ er die Kassenbücher unberührt liegen, und sein ganzes Bestreben war, möglichst viel Gelder einzuziehen und in seine Tasche wandern zu lassen. So konnte er in der kurzen Zeit seiner Amtshätigkeit 22 000 Mk. unterschlagen, obwohl die Kassenbücher die Revisionsbescheinigung des angestellten Revisitors wiederholt zeigen. In welcher Weise diese Revisionen ausgeführt wurden, ohne daß man die Unordnung in den Büchern und die Unterschlagungen entdeckte, ist unerklärlich; ebenso unerklärlich ist es, daß den zur Aufsicht bestimmten Personen nie der Umstand als verdächtig erschien, daß sich B. bei einem Jahresgehalt von nur 1800 Mk. Pferd und Wagen hielt und auch sonst allerlei kostspieligen Unterhaltungen nachging. In der Kirchengemeinde ist die Aufregung groß, und es besteht die Absicht, den ersten Pastor wie den Kirchenrath für den Fehlbetrag verantwortlich zu machen.

Pastor Goehre, der drei Monate in Fabriken arbeitete, um das Arbeiterleben kennen zu lernen, der nachher Sekretär des „Evangel. Soz. Kongresses“ war und später ein Pfarramt annahm, hat dieses Amt aus freier Entschiedenheit niedergelegt.

P. Goehre hat bekanntlich anlässlich des von Stumm nachher veröffentlichten Telegrammes des Kaisers an Hinzpeter über Sozialpolitik treibenden Pastoren erklärt, daß auch er der Meinung sei, daß ein Pastor, wenn er Politik treiben wolle, vorher aus dem Amte zu scheiden habe. Danach scheint P. Goehre sich mit dieser Absicht zu tragen. Will er bei dem aussichtslosen Versuche der Gründung einer nationalen und monarchischen Sozialisten (!)-Partei mitwirken, will er in die Redaktion der Naumann'schen Tageszeitung eintreten?

Die Auflage in dem Prozeß gegen Schröder, den bekannten „Afrikaner“, lautete nach der „Staatsbürger-Zeitung“ auf Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange in zwei Fällen und auf Nothzucht in drei Fällen. Der Termin in der Berufungsinstanz soll auf den 22. Septbr. angelegt sein.

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Theodor Barth hat sich nach den Vereinigten Staaten begeben, um daselbst die Entwicklung des Kampfes um die freie Silber-

prägung an Ort und Stelle zu verfolgen. Wie die „Volksztg.“ hört, gedenkt Herr Dr. Barth bis zum Ausgange der Präsidentswahl — am 3. November — drüben zu bleiben und sich vorzugsweise in den Mittelstaaten, wo vermuthlich die Entscheidung fällt, aufzuhalten.

Zu Mainz verurtheilte das Kriegsgericht einen Arbeitssoldaten, der kürzlich von seiner Truppe desertirt und in Bingen verhaftet worden war, wegen wiederholter Fahnenflucht zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren und zur Ausstoßung aus dem Heere.

Eine große Anzahl russischer Geheimpolizisten ist in Breslau eingetroffen, um sich schon jetzt für die Tage des Zarenbesuches zu informieren. Auch aus Berlin wird demnächst eine größere Anzahl Kriminalbeamter eintreffen.

Mit Blindheit geschlagen scheint die spanische Regierung zu sein, indem sie den General Weyler auf Kuba in dumm-brutalster Weise schalten und walten läßt. Wie mitgetheilt wird, hat derselbe nicht allein die Ernte des Kaffees unterbunden, er hat auch die Ernte des Zuckerrohrz verboten. Die Verordnung erstreckt sich auf die ganze Insel Kuba. Einem Berichterstatter gegenüber hat General Weyler — nach einem Telegramm aus Madrid — geäußert, die Maßregel sei zwar ernst, sie sei aber die einzige, die den Aufständischen das nöthige Geld zum Ankauf von Waffen und Munition entziehen könne. (?!). Die spanische Regierung wird sich mit dieser Maßregel in's eigene Fleisch schneiden. Sie ruiniert die einzigen vielleicht noch loyalen Plantagenbesitzer und treibt diese in's aufständische Lager; dadurch führt sie den Insurgenten Kapitalkräfte zu, schädigt aber zugleich die Steuerkraft Kubas für's Mutterland. Oder ist der Madrider Regierung bei den enormen Ausgaben jeder Ausfall gleichgültig? Sie hätte auch bedenken können, daß sie mit dem Verbot der Zuckerernte dem nordamerikanischen Zuckertrakt in die Hände arbeitet und daß sie die Konkurrenzfähigkeit der Insel in diesem Artikel gänzlich lahm legt. Aus der Verordnung geht aber hervor, wie wenig den Siegesnachrichten der Spanier Glauben zu schenken ist. Der neueste Geniestreich dürfte der Anfang vom nahen Ende der spanischen Herrschaft auf Kuba sein; er ist das Resultat der Verzweiflung.

Schweiz.

Das Brandversicherungsgesetz wurde von dem Volke mit 25 820 gegen 9466 Stimmen verworfen.

Italien.

Großes Aufsehen erregt das Gerücht, der Regus von Aethyrien habe dem päpstlichen Bevollmächtigten Macario versprochen, nur diejenigen Gefangenen wieder freizugeben, die im ehemaligen Kirchenstaate geboren sind. Das Gerücht wird von der „Tribuna“ bestätigt.

Frankreich.

Zwei Neben. Poincaré in Commercy und Bourgeois in Figeac hielten gestern Programmen. Poincaré, die Hoffnung der Gemäßigten, predigte die Zusammenfassung gegen die Sozialisten; er will von einer Aenderung des Steuerwesens nichts wissen, er findet, daß es zu viel Abgeordnete giebt und die Kammern zu lange tagen. Verminderung der Wahlkreise, eine einzige Kammertagung im Frühling, das wäre das Heil. Ueber die auswärtigen Beziehungen sagte er, die Herausbeschwörung der großen Zukunftspflichten hat in entscheidenden Augenblicken immer genügt, die Herzen einander zu nähern; es giebt bei uns keinen, der die Beständigkeit unserer Absichten nicht begriffe. Der Präsident der Republik wird sich beim Zaren zum Dolmetscher der Einmüthigkeit aller Franzosen machen.

Bourgeois erklärte, er sei bereit, die Regierung wieder zu übernehmen, doch nicht mit den Kollektivisten; er sei für das persönliche Eigenthum, freilich aber dürfe die Demokratie die Kleinen im Wirtschaftskampfe nicht schutzlos den Großen preisgeben. Die Politik des Geschehenlassens sei nicht die seine, man müsse auch mit dem Herzen, nicht lediglich mit der kalten Vernunft regieren. Die Unterdrückung des Senats strebe er nicht an, nur müsse in jedem Streite das allgemeine Stimrecht das letzte Wort behalten.

Wie staatsmännisch doch Herr Bourgeois ist!

Spanien.

In ganz Spanien sind Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um die Verbreitung „anarchistischer“ Maueranschläge zu verhindern. In Barcelona nahm die Polizei in einer „anarchistischen“ Druckerei eine Housuchung vor und verhaftete zwei Personen. In Valencia versuchten Gruppen von Frauen gestern gegen die Truppen sendungen nach Cuba eine Kundgebung zu veranstalten: die Gendarmerie und Kavallerie zerstreuten die Menge und verhafteten fünf Frauen. Andere Frauen folgten den Festgenommenen und bewarfen die Polizeimannschaften mit Steinen. In Bunol wurden 14 Republikaner verhaftet. Anlässlich der Entdeckung der Verschwörung auf den Philippinen, der spanischen Kolonie im indischen Archipel, wo gleichfalls Unabhängigkeitsbestrebungen zu Tage getreten sind, wurden hier im Laufe des Nachmittags weitere 8 Mitglieder des Spanisch-Philippinischen Klubs in Haft genommen.

Belgien.

Der freigesprochene Major Lothaire, der Henker des Händlers Stokes, wurde am Seefrande zu Ostende von mehreren Engländern, die ihn erkannten, thätlich angegriffen. Es entstand eine große Volksansammlung, die für Lothaire Partei nahm. Die Polizei verhaftete fünf Engländer. Daß die Eisenbeingier Lothaire zu

der Hinrichtung Stokes verleitet hat, wird auch bestätigt durch eine Zuschrift des Engländer's Parminter an den Daily Graphic. Parminter traf den Major Lothaire vor der Hinrichtung des Stokes in Rome, unweit Stanley Falls. Da sagte Lothaire zu ihm höhnlisch lächelnd: „Ich bin auf der Suche nach einem Ihrer Landsleute, und wenn ich ihn finde, dann möge er auf der Hut sein!“ Lothaire hatte anscheinend schon damals im Herzen beschlossen, was er mit Stokes anfangen wollte.

König Leopold soll im September nach London und Berlin reisen, um persönlich die durch den Lothaire-Prozeß hervorgerufenen Verstimmung zu beseitigen. Gegen mehrere hohe Beamte des Kongostaates würden Anklagen wegen verübter schwerer Grausamkeiten erhoben werden. — Wer das glaubt, der zählt einen Thaler.

England.

Major Coventry, der mit Jameson und Genossen kürzlich zu mehrmonatlichem Gefängniß verurtheilt worden war, ist gestern aus „Gesundheitsrücksichten“ auf Befehl des Ministers des Innern in Freiheit gesetzt worden.

Man trifft auch heute die telegraphische Meldung aus London ein: Auch die anderen Verurtheilten sollen freigelassen werden. Dann offenbarte sich der ganze Jameson-Prozeß als Possen.

Rußland.

Der Zar hat die Einführung der Goldwährung nunmehr im Prinzip durch ein Gesetz genehmigt. Er ordnet an, daß entsprechend dem bisherigen Kurse bis zum 1. Januar 1898 und auch in Zukunft, falls nicht ein neues besonderes Gesetz erfolgt, alle Abgabenzahlungen zum Kurse 1 Imperial = 15 Rubel Kredit, $\frac{1}{2}$ Imperial = 7 Rubel 50 Kopeten angenommen werden und auch die Reichsbank das Geld zu diesem Kurse kaufen und verkaufen. Während bisher dieser Kurs jederzeit nach kurzer Ankündigung geändert werden konnte, ist für künftige Zeit solche Aenderung durch den Erlass eines neuen Gesetzes bedingt.

Türkei.

Die Pforte acceptirte die Ernennung eines christlichen Gouverneurs für Kreta auf 5 Jahre unter Garantie der Mächte, ferner die ökonomische Unabhängigkeit der Insel mit einem Jahrestribut an den Sultan und die Reorganisation der Gendarmerie durch europäische Offiziere. Abgelehnt wurde vom Sultan die Errichtung eines Kassationshofes in Canea und die gerichtliche Unabhängigkeit der Insel.

Amerika.

Nach einer privaten Drahtmeldung aus Cuba wird General Weyler ein Dekret erlassen, durch das die Kaffee-Ernte zur Zeit verboten wird, weil mehrere Plantagenbesitzer sich mit den Aufständischen in's Einvernehmen gesetzt hätten und ihnen eine Steuer bezahlten, um die Ernte vornehmen zu können.

Wenn nur der spanische Bramarbas die Macht hätte, sein Wischwaschi durchzuführen? Dabei ist er machtlos gegenüber dem Aufstande. Vielleicht untersagt er nächstens auch das Regnen oder das Scheinen der Sonne — mit demselben Erfolge.

In amerikanischen Blättern findet man eine interessante Schätzung des Reichthums von mehr als 20 der hervorragenden Silberbergwerksbesitzern, die sich direkt oder indirekt an der Aufstellung der Freiprägеплатtförm von Chicago theilhaftig haben. Für diese Silberbarone, die ein Vermögen von rund 547 Millionen Dollar (1 Dollar = 4 Mk.) repräsentiren, bedeutet eine freie Prägung à la Bryan Millionen. Man bewerthet den jährlichen Gewinn, der ihnen aus einer Rehabilitation des Silbers auf der Basis einer Relation von 16:1 erwachsen würde, auf circa 50 bis 75 Millionen Dollar.

Nichtsdestoweniger wird aus Newyork gemeldet, daß die Wahlklassen Bryans leer seien. Man könnte daraus beinahe schließen, daß die Silberbarone, die ja sehr gute Rechner sind, die Aussichten Bryans nicht hoch genug veranschlagen, um recht tief in ihre Taschen zu greifen.

Afrika.

Nach Meldungen aus Buluwayo sind die Unterhandlungen von Cecil Rhodes mit den aufständischen Matebeleführern erfolgreich gewesen. Sämmtliche Hauptlinge sollen angeblich als Zeichen ihrer Unterwerfung ihre Waffen zu Füßen Rhodes' niedergelegt und die Sicherheit der Wagenstraßen verbürgt haben. Sie beklagten sich über die schlechte Behandlung durch die Eingeborenenpolizei, sowie über das Gebahren hervorragender Beamten der Chartered Compagny. Wenn künftighin Rhodes für sie sorgen wolle, würden sie nicht länger kämpfen. Rhodes erwiderte, die Eingeborenenpolizei wäre abgeschafft, die beschuldigten Beamten nicht länger in Diensten der Chartered Compagny.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. August.

Genosse Fein, welcher laut Urtheil der Ferienstrafkammer vom 22. d. Mts. wegen Preßvergehen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt und gleich in Haft genommen worden war, wurde gestern gegen eine für ihn hinterlegte Kaution von 5000 Mk. wieder vorläufig aus der Haft entlassen.

Eine öffentliche Volks-Versammlung findet Freitag Abend im Lokale des Herrn F. Dürkop, „Central-Hallen“, mit der Tagesordnung „Der diesjährige internationale Kongreß in London“, statt. Referent: Reich-

tags-Abgeordneter H. Mollenbuhr. Da dieser Vortrag für sämtliche Genossen vom großem Interesse sein dürfte, bitten wir um zahlreiche Theilnahme.

Der Genosse Heinrich Uppahl ist am Montag Abend, nicht ganz 50 Jahre alt, gestorben. Die Lübecker Parteigenossen verlieren an dem verstorbenen Genossen einen braven und treuen Freund, einen Mann, der trotz seines leidenden Zustandes unentwegt für die Interessen der Arbeiter im Allgemeinen, als auch für die seiner Kollegen, der Cigarrenmacher, eingetreten ist. Genosse Uppahl ist ein alter Kämpfer für die Idee des Sozialismus gewesen, schon als Mitglied des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ stand er treu und muthig an unserer Seite. Als dann der Zusammenschluß der beiden großen sozialdemokratischen Richtungen, Lassalleaner und Eisenacher, zu der einen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erfolgte, war Genosse Uppahl einer der Ersten, der sich begeistert dem großen Ganzen anschloß. Das Sozialistengeheiß kam, und mit ihm allerhand Unannehmlichkeiten für die in der Öffentlichkeit wirkenden Genossen. Mancher wurde schwankend, mancher bedenklich und zurückhaltend, mancher hat auch die rote Fahne damals verlassen, ihr muthlos den Rücken gekehrt. Wir zürnen dies nicht, sie sind ja auch, nachdem der erste Schlag überwunden, der erste lähmende Schrecken sich gelegt hatte, wiedergekommen und stehen bis auf den heutigen Tag an unserer Seite. Wir verstehen es, mit den Verhältnissen zu rechnen. Unter denen aber, die treu und unentwegt in allen Stürmen und Drangsalen zu uns gestanden und muthig alle Opfer mit getragen haben, war einer der ersten Heinrich Uppahl. Und so ist er geblieben bis zu seinem Ende. Ein leuchtendes Beispiel für die jungen Genossen. Erst in der letzten Zeit, den Todesfeim in sich tragend, hielt er sich mehr abseits und wirkte im Stillen, namentlich unter seinen Kollegen. Er war lange Zeit hindurch Bevollmächtigter des „Unterstützungsvereins Deutscher Tabakarbeiter“ für Lübeck und thätiges Mitglied der Krankenkasse. So geht einer nach dem andern von unsern braven Genossen. Es ist schon eine ansehnliche Zahl, die wir hinausgeleitet haben nach ihrer letzten Ruhestätte. Auch unserm Heinrich Uppahl werden wir am Sonnabend Vormittag die letzte Ehre erweisen, und wir zweifeln nicht daran, daß sich die Genossen und Genossinnen recht zahlreich einfinden werden. Wir wollen seinem Sarge folgen mit dem Bewußtsein, daß, mögen auch die Alten gehen, der Siegeslauf des Sozialismus doch nicht aufgehalten werden wird. Heran wächst ein neues Geschlecht, eine neue Generation, und auf diese bauen wir unsere Zuversicht. Sie wird es sein, die erntet wird, was die Dahingeschiedenen gesät und gepflanzt haben. Darum: Ehre unserm braven Genossen Heinrich Uppahl! Die Beerdigung findet am Sonnabend, Vormittags 10 Uhr, vom Sterbehause, Mühlenstraße 91, aus statt.

Arbeiter! Parteigenossen! Gedenket der Ausgesperrten in Flensburg, gedenket deren Frauen und Kinder! Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe!

Die **Verathungsversammlung** der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Thätigkeit hatte sich am Dienstag mit dem Antrage der Vorstandschaft, betreffend Bewilligung einer Beihilfe an den Besitzer des Zoologischen Gartens, Herrn Wache, zu beschäftigen. Es wurde nämlich einstimmig beschlossen, dem Besitzer des Zoologischen Gartens, Herrn W. D. W. Wache, und zwar ihm persönlich, zur weiteren Fortführung des Instituts die Summe von 1200 Mk. jährlich auf die Dauer von 5 Jahren vom 1. Okt. d. J. an zu bewilligen unter der Bedingung, daß auch der Staat auf die gleiche Zeitdauer jährlich 4000 Mk. aus öffentlichen Mitteln herbeibringe. An die Bewilligung dieser beiden Unterstützungen wurden verschiedene Bedingungen geknüpft, mit denen Herr Wache sich einverstanden erklärt hat. Zu diesen Bedingungen gehört, daß Kommissare der gemeinnützigen Gesellschaft sich jederzeit von dem Stande des Gartens in wirtschaftlicher Beziehung zu überzeugen können, daß ohne Bewilligung der Garten nicht weiter hypotherisch beheizt werden darf, daß die Kadaver der verstorbenen Thiere dem naturhistorischen Museum überwiesen werden, daß den Besuchern der öffentlichen Schulen zu bestimmten Zeiten der Zutritt zum Garten unentgeltlich gewährt wird etc. Da wohl nicht daran zu zweifeln ist, daß die aus öffentlichen Mitteln zu gewährenden Gelder bewilligt werden, so ist zuverlässig darauf zu rechnen, daß uns der Garten erhalten bleibt und weiter ausgebaut werden kann. Im Interesse des Zoologischen Gartens und auch der Stadt wird ein solcher Beschluß gewiß allseitig begrüßt werden.

Im **Tivoli-Theater** hat morgen der Kassierer, Herr Max Köhler, sein Benefiz. Gegeben wird Mosenthal's Volkschauspiel „Deborah“, und zwar zu ermäßigten Preisen. Bei der großen Zahl seiner Freunde, die er sich durch seine lebenswürdige Zuverlässigkeit erworben hat, und da Fräulein Schaffer als Gast mitwirkt, kann Herr Köhler mit Sicherheit auf ein volles Haus rechnen. Wir wünschen es ihm.

Das **Theater Morieux**, welches seit ca. 8 Tagen auf dem Burgfelde täglich zwei Vorstellungen giebt, hatte sich gestern Abend trotz der schlechten Witterung eines ziemlich guten Besuches zu erfreuen. Die Direktion hatte für ein reichhaltiges Programm gesorgt. Als erste Nummer kam „Die Treibjagd im schottischen Hochwald“ zur Vorführung. Beim Aufgang des Vorhanges zeigte sich eine prächtige wildromantische Waldparthie; die aufgehende Sonne beleuchtet magisch die mit Schnee bedeckten Gipfel der sich bis in die Wolken erhebenden Berge; ein reißender Bergstrom stürzt aus g. waltiger Höhe in die Tiefe, dessen sprudelnde Wassermaßen im Sonnenlicht eine iauendfarbige Pracht dem Auge darbietet. Der Akeremann geht an sein Tagewerk; die Jagd beginnt und endlich tritt der mit reicher Beute beladene Jagdweg den Heimweg an. Als zweite Nummer wurde der „Kaiser Wilhelm-Kanal und seine Eröffnungsfeier“ aufgeführt. Die Stadt Kiel, die große Flotten-Parade in der Kieler Förde, die Festhalle bei Holtenau — kurz Alles wurde so entzückend dargestellt als sei es Wirklichkeit. Die mechanischen Seil-schwenker erregten ebenfalls das Interesse des Publikums.

„Der japanisch-chinesische Krieg“, „Das Sonnenfest im Reiche Jupiters“, sowie „Ein Karneval auf dem Eise“ wurden sehr gut aufgeführt. Den Schluß bildete der „Riesen-Photograph“, „Nordenskjöld's Nordpol-Expedition“ und Farbenspiele. — Wir können den Besuch dieser Vorstellungen Jedem empfehlen.

Theater Morieux. Das mechanische Theater Morieux, welches seit Mitte voriger Woche auf dem Burgfelde weilt, übt auch auf unsere Bevölkerung seine gewohnte Zugkraft aus und werden seine Vorstellungen recht zahlreich besucht. Es herrscht aber auch bei allen Besuchern nur eine Stimme des Lobes über die wirklich brillanten Leistungen, die bei jeder Vorstellung zu Tage treten. So wird u. A. heute ein neues Programm, die Reise von Hamburg nach Rom, zur Darstellung gelangen, die den entzückten Zuschauer in wechselnder Folge die Insel Helgoland, den englischen Kanal, Brest, Gibraltar, Korsika, Sienna, Florenz und Rom bis zum herrlichen Golf von Neapel mit dem letzten Ausbruch des Vesuz vor Augen führt. Es kann also auch solchen, die schon einer oder mehreren Vorstellungen beigewohnt haben, der Besuch wieder wärmstens empfohlen werden, da auch ihnen wieder rege Abwechslung geboten wird. Wir sind überzeugt, so bald wird für Lübeck nicht wieder die Gelegenheit sich bieten, so vollendete Leistungen zu sehen; deshalb sei ein recht zahlreicher Besuch dieses Theaters Jedermann wärmstens an's Herz gelegt.

Zu unserer gestrigen Notiz über den Unglücksfall auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft wird uns noch geschrieben: Die beiden Schmiede waren damit beschäftigt, über 100 Millimeter starke Wellen in passende Enden zu zerschlagen. Wenn dieses fachgemäß richtig ausgeführt werden soll, so müssen dieselben warm gemacht werden. Dieses nimmt aber sehr viel Zeit in Anspruch, weshalb den Arbeitern befohlen worden ist, diese Arten von Arbeiten fast zu behandeln. Uebrigens giebt es für das Durchschlagen einer solchen Welle nur 35 Pfennig im Akkord, woraus überhaupt für jeden Kenner schon ersichtlich ist, daß an ein warmes durchschlagen nicht gedacht werden kann, schon aus dem Grunde nicht, weil dann der Akkordlohn nicht ausreichend sein würde. Ob nun am gestrigen Tage der Meißel schon vor dem Unglück einen Miß gelobt, oder ob erst beim Aufschlagen des Dampfhammers, vielleicht durch unrichtige Haltung etc. der Meißel in zwei Theile zerprang, darüber wollen wir uns des Urtheils enthalten. Wichtig wäre es wohl, daß jedes Mal, wenn eine solche Arbeit ausgeführt werden soll, der betreffende Werkmeister unter dessen Aufsicht die Arbeiten ausgeführt werden, sich persönlich von der Beschaffenheit der Werkzeuge überzeugt und nicht diese Besichtigungen den Arbeitern selber überläßt. Diese sind schon angesichts der niedrigen Akkordlöhne gezwungen, jede Minute ihrer Zeit in ihrem eigenen Interesse auszunutzen, und es ist auch ganz grundverfehrt, wenn superflue Leute — wie dieses leider nur zu oft geschieht — die Arbeiter für derlei Unfälle verantwortlich machen. Eine Verantwortlichkeit kann unseres Erachtens nach, nur der Werkmeister und sonst Niemand tragen. Es ist nun in der gestrigen Notiz d. Bl. schon gesagt worden, daß dem Schmied Jung das Nasenbein eingedrückt ist, sowie daß er oberhalb der Augen tiefe Stirnwunden davongetragen hat. Das schlimmste für den Bedauernswerthen ist aber, daß das eine Auge wohl schwer in Mitleidenschaft gezogen ist und wenn es durch den Unfall verloren ginge, so wäre der Mann tiefunglücklich, denn das andere Auge ist nur ein Glasauge. Hoffen wir, daß es nicht so schlimm werden wird, wie es gleich nach dem Unfälle den Anschein hatte.

Wir kommen auf unsere obigen Ausführungen zurück, wären die Wellen warm abgeschlagen worden, worauf die Schmiede auch schon so oft gedrungen haben, so wäre dieses Unglück nicht passiert. Bei dieser Gelegenheit wollen wir es auch nicht unterlassen, die Direktion darauf aufmerksam zu machen, daß auch die Beleuchtung sowohl in der Schmiede als auch in der Tischlerei sehr mangelhaft ist. Der Mangel an gutem Licht macht sich bei der jetzt immer früher hereinbrechenden Dunkelheit schon recht fühlbar. Wie leicht kann nicht auch dadurch, wenn wir (die Arbeiter) erst gezwungen sind, stundenlang bei Licht zu arbeiten, ein Unfall herbeigeführt werden. So groß wird diese Ausgabe doch wohl nicht sein, als daß nicht ein so großes Werk, wie es die Maschinenbauanstalt ist, eine solche Mehrausgabe tragen könnte. Dst-mals sind auch die Arbeiter bei der Meisterschaft schon vorstellig geworden, doch endlich einmal dafür Sorge zu tragen, daß die Zahl der Bedürfnisanstalten vermehrt werde, denn zehn solcher Anstalten können unmöglich für eine Arbeiterzahl von 500 genügend sein. Auch sind die Zustände in diesen Anstalten derartig schlecht, daß ein einigermaßen etwas auf sich haltender Arbeiter nicht gerne und nur im allerdingendsten Nothfalle diese Anstalten benutzt. Wir wissen es wohl, daß die Direktion von diesen Dingen nichts wissen kann, sie kommt eben an diesen Orten schwerlich hin; aber wir möchten doch ersuchen, Anweisungen zu geben, daß diese Zustände abgestellt werden. Noch auf einen Uebelstand, der leicht zu beseitigen sein wird, möchten wir hinweisen. Es betrifft dies die Lohnauszahlungen an den Sonnabend Abenden. Wenn es durchaus nicht möglich sein sollte, den Lohn schon vor 6 Uhr auszuzahlen, so muß es doch möglich zu machen sein, daß die Lohnauszahlung in den einzelnen Werkstätten mindestens um $\frac{1}{4}$ Uhr beendet ist. Jetzt kommt der Letzte gewöhnlich erst um 7 Uhr aus dem Thore heraus, was unter den heutigen Verhältnissen und namentlich im Hinblick auf die Sonntagruhe entschieden zu verurtheilen ist, denn erstens wird zu Hause schon sehr früh auf den Lohn erwartet und zweitens sind wir gezwungen, am Sonnabend-Abend einzukaufen zu gehen, weil am Sonntag die Geschäfte geschlossen sind. Wir

sind auch der Meinung, daß sich die Lohnauszahlung viel schneller abwickeln läßt, wenn beide Werkmeister sie besorgen, als wenn der eine im Schweife seines Angesichts sich abmüht, während der andere lächelnden Mundes behaglich zuschaut. Wenn wir durch diese wenigen Zeilen das Glück gehabt hätten, die Direktion auf einige Uebelstände aufmerksam zu machen, ihr gleichsam Gelegenheit zu geben dieselben abzustellen, so hätte der bedauerliche Unglücksfall wenigstens doch das Gute nach sich gezogen: Es wäre Manches hier besser geworden.

Nach dem „H. Fr.“ wird unserer Genossenschaft-meierei wie den Holländern zur Freude unserer Hausfrauen demnächst eine sehr scharfe Konkurrenz entstehen. Dieselben fordern jetzt 16 Pfg. resp. 15 Pfg. pro Liter Milch. Nun beabsichtigt ein Großgrundbesitzer aus dem benachbarten Holstein künftig regelmäßig fünf Milchwagen nach Lübeck zu schicken und er wird nur 11 Pfg. per Liter erheben. Unsere Hausfrauen freuen sich, daß der Milchpreis nun endlich billiger werden wird. — Wenn's man wahr wird.

Gegegen drei Kommis, die sich der gegenseitigen Körperverletzung schuldig gemacht haben, die Untersuchung eingeleitet.

Hamburg. Am heiligen Deutschen Reich veründigt hat sich ein Gasarbeiter, indem er für wenige Pfennige Tabak, den er im Freihafengebiet gefunden hatte, bei St. Annen in das Zollgebiet einschmuggeln wollte. Dabei wurde er abgefaßt und mußte nun für seinen Frevel am herrlichen Reich unter Verlust des Tabaks 50 Pfg. an Zoll und Strafe zahlen.

Hamburg. Laß einen Schutzmann nicht an Rosen riechen, das ist die Lehre, welche zwei junge Tapezierer heute aus dem Schöffengericht IV., Amtsrichter Dr. Peine, mit nach Hause nehmen. Am 22. Juni gingen die beiden Angeklagten in ungeheiterem Zustande die Kielerstraße entlang, wo sie einen Schutzmann trafen. Einer von ihnen trat auf den Schutzmann zu, hielt ihm eine Rose entgegen und sagte: „Wollen Sie auch einmal riechen?“ Der Schutzmann wollte nicht riechen, und das war sein gutes Recht. Nun fragten die beiden Angeklagten den Schutzmann nach dem Wege nach der Heinrichstraße und erregten dadurch erst recht den Unwillen des Schutzmannes, der auch diese Frage als Fopperei auffaßte. Der Schutzmann forderte die beiden Leute auf, ihn nicht mehr zu belästigen, sondern weiter zu gehen. Die Tapezierer gingen jedoch nicht und veranlaßten durch ihr Bleiben einen Menschenauflauf, wurden deswegen zur Wache geführt und heute Jeder zu 3 Mk. oder einem Tag Haft verurtheilt.

Altona. Zu der hohen Strafe von einem Jahr Gefängniß ist ein Arbeiter aus Rabeberg vom dortigen Schöffengericht wegen Beleidigung der Frau eines Professors verurtheilt worden, wogegen er Berufung eingelegt hat. Gestern (Dienstag) kam die Sache vor dem hiesigen Landgericht nochmals zur Verhandlung, mußte aber zwecks Ladung von Zeugen vertagt werden. Der Angeklagte will das von ihm Gesagte nur auf Grund von Mittheilungen eines Lazarethgehülften nachgezählt und die mitgetheilten Thatfachen für wahr gehalten haben. Der von ihm benannte Lazarethgehülfe und ein Soldat, der zu der Zeit, als die von dem Angeklagten mitgetheilte Affäre sich abgespielt haben soll, vor dem Lazareth Posten gestanden hat, sollen zu der neuen Verhandlung geladen werden.

Altona. Ein gerichtlicher Vergleich wurde heute vor der Ferienkammer II des hiesigen Landgerichts zwischen dem verantwortlichen Redakteur des „Altonaer Tageblatt“, Persich, und dem Hamburger Rechtsanwalt Dr. Goldfeld abgeschlossen. Bekanntlich wurde Ersterer vom hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Letzteren zu einer nicht unbedeutenden Geldstrafe verurtheilt, weil er in einem Referat über den bekannten Millionenerbschaftsschwindelprozess vor dem Hamburger Landgericht statt des Namens des flüchtig gewordenen Gauners Dr. Goldschmidt, der in der Schwindelaffäre der spiritus rector gewesen ist, den Namen des Dr. Goldfeld genannt hat. Redakteur Persich hatte gegen das Urtheil Berufung eingelegt und heute sollte die Sache vor der genannten Strafkammer verhandelt werden. Vor Beginn der Verhandlung machte der Vorsitzende einen Sühneveruch, der auch von Erfolg gekrönt wurde. Nach dem zu Stande gekommenen Vergleich soll Persich Mk. 50 an das Hamburger Asyl für Obdachlose zahlen, die Kosten tragen und nochmals eine bedauernde Erklärung über seinen Irrthum in seiner Zeitung abgeben.

Kiel. Eine Meuterei fand am Sonnabend Abend an Bord des finnischen Schooners „Laura“ statt. Die Matrosen verweigerten dem Steuerleute den Gehorsam, griffen ihn thätlich an und bedrohten ihn mit Messern. Der Kapitän des Schiffes war genöthigt, die Hafenspizerei zu Hilfe zu rufen. Letztere machte die Rädelsführer dingfest und überlieferte sie dem Gefängniß.

Schwerin. Drei Zehen abgeschlagen. In Gr.-Kogahm hatte die Frau des Erbpächters Luckentin das Unglück, beim Einlegen in die Drechselmaschine mit dem Fuß in die Trommel zu kommen, wobei ihr drei Zehen abgeschlagen wurden. Die Frau mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M. Die Hotelrechnung des Kaisers, welche der Magistrat von Frankfurt a. M. bezahlen soll, aber in ganzem Umfang nicht bezahlen will, wird, wie bereits erwähnt, die Gerichte beschäftigen.

Wie die „K. Presse“ mittheilt, ist Termin auf den 27. Oktober angelegt. Die 12000 Mk. sollen übrigens die ganze Rechnung, und nicht den streitigen Theil derselben ausmachen; so sagt wenigstens das genannte Blatt, demzufolge 2000 Mk. auf Beföstigung des Gefolges etc. und 10000 Mk. auf Mielie und Miethsentschädigung entfallen sollen. Die „K. Pr.“ bemerkt selbst, daß sie die Richtigkeit der Mittheilung nicht „zu kontrolliren“ vermöge; andererseits „behauptet“ die „Frankf. Zeitung“ diese Angabe wieder ganz positiv. Offenbar beruht sie aber nur auf einem Gerüchte, demgegenüber ein anderes Gerücht eine ganz fabelhafte Summe nennt, welche durch das gesammte Friedensjubelst verschlungen worden sein soll.

Bern. Der Kongreß der Internationalen Vereinigung für den Schutz des literarischen und geistigen Eigenthums sprach sich für die Gleichstellung des Schutzes des Urheberrechtes an Zeitungskartellen mit dem Schutze aller anderen literarischen Erzeugnisse aus. Vorbehalten bleiben politische Artikel und Zeitungsnachrichten, worüber der nächstjährige Kongreß, der in Monaco stattfinden wird, beschließen soll.

Atten. Nachrichten aus Kanea zufolge, habe der französische Konsul dem Gouverneur erklärt, er werde,

falls die Unruhen in Kanea fortbauerten, Matrosen landen lassen, um die christlichen Einwohner zu schützen.

New-York. Die Stadt Ontonagon am Oberen-See in Michigan ist Dienstag Abend fast gänzlich niedergebrannt. Von 500 Häusern ist kein einziges unverleht geblieben. Auch die Fabrik der Diamond Match Co. mit ihren großen Holzlagern werde ein Raub der Flammen. Die telegraphische Verbindung ist gestört. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht gemeldet worden, jedoch befürchtet man trotzdem, daß zahlreiche Personen umgekommen sind. Der Sachschaden wird auf nahezu 2 Millionen Dollars geschätzt.

Streuholz - Bericht.

Hamburg 26. August.

Der Schweinehandel verlief —
Angeföhrt wurden 710 Stück, davon vom Norden 67 vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwer 44 - 46 Mk. leichte 45 47 Mk., Sauen 35 - 40 Mk. und Ferkel 40 - 44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelaufene und abgegangene Schiffe in

Angelommen:

Mittwoch, den 26. August.

Vormittags
12, — Anna, Peterson, von Sund, 4 T.

Nachmittags

1,20 D. Falke, Schacht, von Renshad, 1 St.
1,40 D. Thor, Madien, von Ratskov, 8 St.
5,25 D. Dana, Johansson, von Karlskrona, 24 St.
Donnerstag, den 27. August.

Nachmittags

5,35 D. Lübeck, Fultman, von Kopenhagen, 14 St.

Abgegangen:

Mittwoch, den 26. August.

Vormittags

11, — Marie Anette, Engel, nach Wismar.
12, — Joh. Christine, Burmeister, nach Fehmarn
Meta, Ehler, nach Fehmarn.

Vormittags

12,50 Andania, Sjöström, nach Dal.
2,50 D. Livadia, Wendfeldt, nach Kolbing.
7, — Emerentia, Nilson, nach Kopenhagen.
— D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
7,30 D. Gauthiod, Nydell, nach Stockholm.
Donnerstag, den 27. August.

Vormittags

3, — Luise Julie, Adam, nach Fehmarn.
7,05 D. Gölge, Lundström, nach Stettin.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B 5,97
D., sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Dtsche.

D. Jar ist in Kronstadt angekommen.
D. Ulta, Bierhoff, ist in Sundsvall angekommen.

Für den Inhalt der Interate übernimmt die Redaktion dem Publitum gegenüber durchaus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Un'n Fründ E. Hartz to sin'n Geburtsdag en binnerndes Hoch, dat de Börstenfabrik up'n Kopp to stahn künmt. Ob he sich woll wat machen lett? Mehrens Fründ.

Un'n Fründ Adolf Peters to sin'n hüdigem Wegensst en 3 maliges Hoch, dat dat ganze Hus Moislinger Allee Nummer 81 wadet. En Fründ.

Verloren ein Herren-Commer-Paletot im Restaurant Mauss, Israelsdorf. Abzugeben gegen Belohnung Glogengießerstraße 16.

Suche zu Michaels d. J. unter günstigen Bedingungen einen Lehrling für meine Bäckerei. J. Gode, Moislung.

Die Wohnbude
Partengrube 18/6
soll sehr billig verkauft werden.

Wegen Beschäftigung der Rube wolle man sich wenden an die Herren:
J. F. Wulff, Glogengießerstraße 52/6.
J. G. F. Blöss, Mühlensstraße 25,
und an Geo. Quade, An der Mauer 43.

Billig zu verkaufen zwei gut erhaltene Kinder-Regenmäntel. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Frau zum Wäscheausbessern und für Kinderkleider wird gesucht. Offerten mit Preisangabe unter H G an die Exped. d. Bl. erbet.

Eine saubere Frau zum Reinmachen gesucht. Hageburger Allee 26.

Anton Becker
Barbier und Friseur
Fleischhauerstrasse No. 36
empf. sich dem geehrten Publitum angelegentlichst. Kourante und sauberste Bedienung.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der

Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir:
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mk.
Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz. 1,60 „
Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen. 2,50 „
Gesetz betr. die Gewerbeberichte 0,50 „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-
Strafgesetzen 1, — „
Unfallversicherungsgesetz 2, — „
Krankenkassengesetz. 1,20 „
Gewerbeordnung 2, — „
Reichsgesetz betr. Abzahlungsgeschäfte 1, — „
Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Beteiligte. 0,25 „
Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer. 0,50 „
Expedition des Lübecker Volksboten.

Folckers Möbel-Magazin
25 Mariesgrube 25
empfehl

gut gearbeitete Sophas
von 25 Mark an.

Athleten-Club „Eintracht“.

Concert, Preisschießen, Vorstellung und Ball
am Sonntag den 30. August im Concerthaus Flora.
Anfang 4 Uhr. Herren 60 Pf., Damen frei. Ende 2 Uhr.
Musik vom Musiker-Verein. Der Vorstand.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Freitag den 28. August 1896, Abends 9 Uhr,
im Lokale des Hrn. J. Dürkop, Central-Hallen.

Tages-Ordnung:
Der diesjährige internationale Congress in London.
(Referent: Reichstagsabgeordneter H. Molkenbuhr.)

Diskussion. Die Vertrauensperson.
Eintrittskarten, à 10 Pf., sind in der Expedition des Lübecker Volksboten, bei C. Wittfoot, Hügstraße 18, und bei C. Meyer, Brüderstraße 4, zu haben.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Das Arbeiterrecht

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.
Erläutert von Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages.
11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.

Der Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1897
ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.
Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteurs.

Hansa Extra
Margarine
ist stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.
Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Vertr.: Willh. Hammer, Glogengießerstr. 17.

Täglich:
Pa. frische Leberwurst
» frische Zwiebel-Leberwurst
» Sardellenleberwurst
empfehl
Heinr. Mühly, Holstenstraße 14.

H. Schumann, Schuhmacher,
Schwartzauer Allee 90 b, Ecke der Carlstr.,
empfehl sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.
Bestellungen nach Maß sow. Reparaturen gut und billig.
Specialität für Füssleidende.

Die Schweineschlachtere
von
W. Strohfeldt
73 Glogengießerstraße 73
empfehl:

Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
Kalbfleisch . . . Pfd. 35 Pf.
Nur hiesige Waare.

Land-Wiettwurst
feste Winterwaare! Hochsein schmeckend,
à Pfd. nur 1 Mk., bei 10 Pfd. 95 Pfg.
A. L. W. Uhlich, Johannisstr. 11.

Eimerbier
jeden Dienstag und Freitag v. 4-10 Uhr
in der Bierbrauerei
F. Weiermiller, Schwartzauer Allee 3 b.

Kanal-Arbeiter

laufen
Breeker Schaftstiefel
(wasserdicht) billigst bei
Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.

Frische Eier, 13 Stück 60 Pf., etwas kleinere 7 Stück 30 Pf., frische Butter 110 u. 120 Pf., geräuch. hief. Speck 60 Pf., ger. Landmettwurst 80, 90 u. 100 Pf., Tisster Käse in allen Sorten 30, 40, 50, 60 und 70 Pf., hiesiges Grieben-schmalz, sehr schön schmeckend, Pfd. 55 Pf., empf.
J. F. D. Götte, Hügstraße 26.

Guten holst. Käse
Pfd. 20 und 30 Pf.

Pikanten Tilsiter Käse
Pfd. 40 und 80 Pf.,
in Broden und bei mehreren Pfunden billiger,
empfehl

H. Bannow, J. J. Maass Nachf.,
Tänkenhagen 32.

Stadt Stockholm

87 Engelsgrube 87
Heute Abend:
Erstes großes Concert
der Damen-Kapelle
„Fortuna“

Auf dem Burgfelde.

Theater Morieux.

Täglich zwei Vorstellungen.
Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.
Sonntag: 3 grosse Vorstellungen.
Anfang 4, 6 und 8 Uhr.

Entree: Numm. Stuhlfuß 60, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren Stuhlfuß 50 Pf., 1. und 2 Platz die Hälfte.

Groß. neues Programm.

Circus A. Lobe.

Anlässlich des ganz enormen Zuspruchs, welchen sich der Circus A. Lobe gegenwärtig in Schwerin erfreut, sieht sich die Direction dringend veranlagt, den Aufenthalt daselbst um 3 Tage zu verlängern.

Aus diesem Grunde trifft der Circus bestimmt erst am Dienstag den 1. September d. J., früh

per Extrazug
in Lübeck ein und eröffnet am selben Abend für nur wenige Tage seine Vorstellungen auf dem Burgfelde.

Tivoli-Theater

Freitag den 28. August 1896:
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Benefiz für den Sekretär und Kassirer Max Köhler.

Gastspiel von Fräul. Selene Schaffer
DEBORAH.

Volks-Schauspiel in 4 Akten von Mosenthal.
Fremdenloge 1 Mk., Parquet 60 Pf., Parterre 40 Pf.

Sie wissen nicht was sie thun.

Es sind erst wenige Jahrzehnte verfloßen, seit sich das Genossenschaftswesen, das sowohl eine Frucht sozialistischer Anschauungsweise, wie in seiner gegenwärtigen Entfaltung ein Vorläufer sozialistischer Wirtschaftsgestaltung ist, sich auf dem Gebiete des deutschen Wirtschaftslebens einzubürgern angefangen hat.

In der Theorie hat es schon jetzt überall gesiegt, und ist über jede irgendwie namhafte Anfechtung erhaben. Konnte man doch erst in letzter Zeit in einer Verfügung eines preussischen Regierungspräsidenten, die für die Handwerkerkreise des Regierungsbezirks Erfurt bestimmt ist, das lebhafteste Bedauern ausgedrückt finden, daß es bei den Reichthümern vielfach noch an dem nöthigen Verständniß für die Bedeutung und den Nutzen des genossenschaftlichen Zusammenschlusses und an der Neigung zu selbständigem Vorgehen auf genossenschaftlichem Gebiete fehlt. Und schloß sich doch an dieses Bedauern die Erklärung, daß es zunächst darauf ankomme, Interesse für das Genossenschaftswesen überall zu wecken und geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen, die durch Vorträge und in sonst geeigneter Weise wirken und die erforderlichen Anleitungen zur Begründung von Genossenschaften geben können.

Aus dieser regierungsseitigen Anerkennung geht den Thatsachen entsprechend hervor, daß die Praxis hinter der Theorie noch weit zurückgeblieben ist. Aber wenn auch die Handwerker in Deutschland noch auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens wenig geleistet und für dasselbe wenig Verständniß gezeigt haben, — ein Umstand, der zum Theil daher rührt, daß das deutsche Handwerk, fast in allen seiner Zweige, schon viel zu tief heruntergekommen und selbst durch genossenschaftlichen Zusammenfluß nicht mehr vor der Vernichtung durch die Konkurrenz des Großbetriebs zu retten ist, — so ist auf einem andern Wirtschaftsgebiete in Deutschland dafür ein desto kräftigeres und vielgestaltigeres Genossenschaftswesen aufgeblüht, wo man es noch vor einem Menschenalter am allerwenigsten gedeihen zu sehen geglaubt hätte.

Es ist das die deutsche Landwirtschaft, deren vielbeklagte Nothlage sowohl die Landwirthe selbst, wie die Staatsregierung mit allen den ihr zur Verfügung stehenden Behörden dazu veranlaßt hat, alles, was der Landwirtschaft Nutzen bringen kann, anzubieten, um sie vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren, wie es die Kleinbetriebe auf dem Gebiete der Industrie und zum Theil auch des Handels bereits ereilt hat.

Freilich ist dabei nicht zu vergessen, daß der Staat gegenüber der Landwirtschaft noch ein ganz besonderes Interesse hat, ihr rechtzeitig mit seinen Hilfsmitteln beizuspringen und der drohenden Vernichtung der Kleinbetriebe durch überwachenden Großbetrieb, soweit es eben gehen wollte, Einhalt zu gebieten.

Es ist doch allbekannt und tausendmal von allen Seiten hervorgehoben worden, daß die Landwirtschaft dem Staate die Rekruten für das stehende Heer zu liefern hat, und zwar diejenigen Rekruten, deren große Zahl kräftige Fäuste und geringe Geistesentwicklung dazu

angethan sind, die Monarchie und auch alle Kreise der herrschenden Gesellschaft zu schützen und gegen die Sozialdemokratie und die ganz heillos gefürchtete Sozialrevolution.

Um die Landwirtschaft zu retten und den Bauernstand zu erhalten, befreundete man schließlich sogar sich wohl oder übel mit dem wegen seiner Stammmertendenz mit der Sozialrevolution so lange verpönten Genossenschaftswesen, und siehe da, wo ihm die Bahn der Entwicklung eröffnet war und wo sich noch wirtschaftlich nicht ganz schwache Einzelbetriebe vorfinden und zusammenscharten, wie es der Fall war auf dem Gebiete der deutschen Landwirtschaft, da gedieh es in überraschender Weise.

Das hat sich noch niemals so deutlich gezeigt, als auf dem eben abgehaltenen allgemeinen Vereinstag der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der soeben in Stettin abgehalten wurde und am 12. August seine Verhandlungen begann.

Der Geschäftsbericht, welchen der Amvatt der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Kreisrath Haas aus Offenbach a. Main erstattete, konstatierte, daß die Gesamtzahl aller Genossenschaften in Deutschland, die bereits im Vorjahre die Zahl 11 000 erreicht hatte, in diesem einen letzten Jahre auf 13 000 angewachsen sei. Unter denselben haben die städtischen Genossenschaften nur unerheblich zugenommen, neu entstanden sind fast nur Arbeiterkonsumvereine.

Die weit überwiegende Mehrzahl wird gebildet von den eingetragenen landwirtschaftlichen Genossenschaften, deren es nicht weniger als 8966 giebt. Es bestehen 36 Revisionenverbände landwirtschaftlicher Genossenschaften, 11 Provinzial- beziehungsweise Landesverbände und ein für verschiedene Landwirtschaften in ganz Deutschland zentralisierter Verband. Daneben giebt es 34 Zentralgenossenschaften für Credit, Einkauf und Verkauf. Von diesen gehören 30 dem allgemeinen Verbände der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften an. 12 von denselben sind Zentralkassen (Banken), 13 Zentraleinkaufsgenossenschaften, 5 Zentralbutterverkaufsgenossenschaften, 1785 Spar- und Darlehnskassen, 1076 Bezugsvereine, 707 Molkereien, im Ganzen im Allgemeinen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände 3633 vereinigte Genossenschaften.

Der Umsatz, den die Zentralkassen im Jahre 1895 aufzuweisen hatten, belief sich auf 92 Millionen Mark. Mit diesen Ergebnissen stehe der allgemeine Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, mit Recht konnte der Kreisrath Haas am Schlusse seiner Ausführungen hervorheben, an der Spitze der deutschen Genossenschaftsbewegung. Sein Einfluß sei ständig im Wachsen begriffen, er gehe einer schönen Zukunft entgegen.

Wir sind derselben Ansicht. Der allgemeine Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften umfaßt jetzt schon nahezu die Hälfte aller Landwirtschafts-Genossenschaften. Es liegt kein Grund vor, weshalb er nicht ihre Gesamttheit in sich vereinigen soll. Und es liegt ebensowenig ein Grund vor, weshalb nicht der

weitans größte Theil der deutschen Landwirtschaft sich in Genossenschaften organisiren und im allgemeinen Verbände zu einer einzigen, wenn auch immer nur noch theilweisen Wirtschaftsgemeinschaft vereinigen sollte.

Gewiß ist das eine große Zukunft! Aber eine solche Landwirtschaftsorganisation kann auch in allgemein kultureller Beziehung nicht ohne weitergehende Folgen bleiben. Der antilokalistische Bauernschädel geht an den Mauern des Genossenschaftswesens unfehlbar in die Brüche. Alle die Landwirthe, welche sich genossenschaftlich zusammenscharen, werden durch ihre genossenschaftliche Wirksamkeit mit einem vollen Tropfen sozialistischer Delikatesse gesalbt. Sie werden befreit aus der Vereinzelung, ihr Geist wird herausgezogen aus der Verbildung ihres engen Bauerndaseins auf den weiten Plan gemeinschaftlichen Wirkens in der Genossenschaft. Sie werden genöthigt, sich und ihren Kindern Wissen zu erwerben, mögen sie wollen oder nicht: es bemächtigt sich ihrer allgemach eine Geistesbildung und es weitet sich ihr geistiger Horizont so, daß sie bald nicht mehr daran denken werden, willkürliche Werkzeuge zu sein für die obersten Zehntausend.

Diese säßen an dem Aste, auf dem sie sitzen, indem sie die Genossenschaftsbewegung innerhalb der deutschen Landwirtschaft fördern.

Soziales und Partei-Leben.

Hamburg. Achtung, Arbeiter und Arbeiterinnen! Seit 22. August stehen die hiesigen Buchbindereiarbeiter und Arbeiterinnen im Streik. Die beschiedenen Forderungen: 17 Mark Minimallohn für Arbeiter, neunstündige wirkliche Arbeitszeit, 10 p. Ct. Lohnerhöhung, Bezahlung der gesetzlich und geschäftlich angeordneten Feiertage für Arbeiter und Arbeiterinnen, wurden von den Unternehmern zurückgewiesen. Die Solidarität unter den hiesigen Buchbindereiarbeitern und Arbeiterinnen ist bewundernswürdig. Greise, die 25 bis 30 Jahre ihre Arbeitskraft den Unternehmern geopfert haben, beteiligen sich am Streik. Das erste Mal traten auch die Arbeiterinnen mit in die Bewegung. Ausständig sind bis heute 340 Arbeiter und 160 Arbeiterinnen. Bewilligt sind die Forderungen von fünf Geschäften mit 140 Arbeitern und 170 Arbeiterinnen, desgleichen von zehn kleineren Geschäften mit etwa 30 Arbeitern. An alle Zweige der Arbeiter im Buchbinderergewerbe ergeht das dringende Ersuchen, den Zugzug fernzuhalten. Arbeiter und Arbeiterinnen! Unterstützt Eure streikenden Brüder und Schwestern, damit sie in dem Kampf mit dem Kapitalismus zum Siege gelangen! Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden des Streikkomitees Emil Föhler, Gewerkschaftshaus „Zum Hirsch“, Hirschstraße 14 in Stuttgart; alle Geldsendungen an den Kassirer Eugen Saneisen, Heustiegengasse 30. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Bürstenmacher! Wegen Maßregelung eines Kollegen legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Bürstenfabrik von F. Ehlers, Helmstedterstraße Nr. 43a — Ladengeschäft Schulstraße Nr. 36 — in

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schäpler-Perasini.

(8. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Die Mutter ist allein mit ihrem Kind. Sie versucht, das Gesicht in harte, strenge Falten zu legen, doch dies gelingt ihr nicht recht.

Sie lehnt in dem weichen Plüsch am Tisch, den Kopf etwas zurückgelegt und so fällt das Licht der mit einem feinen Schirm bedeckten Lampe weich auf ein Antlitz, das nur einen leichten Schimmer von Farbe zeigt. Es sind faule Züge, Schweremuth lagert darüber, doch auch etwas von dem Entschluß, mit den Wirrnissen dieses Lebens zu kämpfen.

Noch immer ist Frau Anna ein interessantes, ungemein anziehendes Wesen und von ihren besten Seiten erbte Renate.

Eine Weile ward es still im Zimmer. Das Kohlenfeuer allein knisterte und raunte geheimnißvoll. Nun regt sich Renate auf ihrem Stuhl, sie erträgt diese Spannung nicht länger. Sie zürnt innerlich der Mutter etwas, weil diese ihr garnicht entgegenkommt.

Sie hat doch längst heraus, was Renate beichten will. Sieht nimmt sie sich ein Herz.

Bald ist's heraus und dann wird Mamachen sie an ihre Brust ziehen und segnen und auf die Stirn küssen: „Mein glückliches, seliges Kind!“

„Mamachen!“ läßt sich Renate schüchtern hören.

Die Mutter fährt aus ihrem Sinnen empor. „Ach ja —! Erzähle mir nur, Renate,“ sagte sie leise, „ich will Dich ganz anhören — bis Du zu Ende bist. Du wollest mir etwas von dem jungen Hans von Heimen mittheilen. Ist es nicht so?“

Wie kalt und förmlich die Mutter fragte! Wie manches Mal waren der alte, wie auch der junge Herr v. Heimen

hier im Haus und sie wiederum drüben bei Jenen. Es war eine stille Freundschaft geworden, für Renate noch weit mehr seit den letzten Stunden. Wie heimlich war es in dem ruhigen, durchwärmten Gemach! Wie liebe sich Alles mit so leuchtenden Farben schildern, wenn nur die Mutter nicht so bleich, so kühl wäre!“

Da es aber um das Glück des Lebens geht, öffnet Renate ihr rosiges Mündchen und nun es einmal heraus ist: „Wir lieben uns, Mamachen, ach, so sehr, so sehr!“ Da sprudelt auch das Andere hervor, das eigentlich kaum mehr etwas zur Sache thut.

Wie er das erste Liebeswörtchen wagte draußen auf dem Eisweicher, wie sie ein Zittern dabei befiel und zugleich ein wonniges, unbeschreibliches Gefühl sie durchwogte, und daß sie nie von einander lassen wollten im Leben.

Frau Anna, die, ohne einen Laut von sich zu geben, zuhörte, denkt noch an ein Hinderniß von anderer Seite, Es läme ihr erwünscht, trotzdem sie weiß, daß es schwer ihr Kind trübe.

„Es war unbedacht von Dir, Renate,“ spricht sie, „und auch von Herrn von Heimen erwartete ich dergleichen nicht. Ihr seid Beide noch jung und erwägt nichts, denkt an kein Hinderniß. Dieses erste, aufwallende Gefühl hält man dann für eine unvergängliche Liebe — ach, Kind, glaube Deiner Mutter, die nur Dein Bestes ersehnt, Ihr täuscht Euch Beide! Lasse Hans erst einmal in's Leben hinaus und Du, Renate, lerne die Welt betrachten. Dann wird Euch dieser Scherz nur wie ein recht flüchtiger, freundlicher Traum vorüberzwehen. Das wahre große Glück habt Ihr Beide noch zu suchen.“ Renate hatte mit offenem Munde zugehört. Diese Antwort erwartete sie nicht. Doch rasch hat sie sich auch gefaßt.

Es ist, als ob Renate im Verlauf der letzten Stunden ihre kindliche Scheu abstreifte, das Weib beginnt sich in

ihr zu regen. Sie fühlt es unwillkürlich, daß ihr erstes, großes Glück zerrissen werden soll, ohne zu ahnen, warum, weshalb.

Sie schüttelt ruhig das Köpfchen.

„Rein, Mama — ich suche das Glück nicht mehr, ich habe es ja gefunden. Und auch Hans denkt so, wie ich. Ich kann ja nicht dafür —“ ringt es sich los, „aber ich weiß es und fühle es, wir können nie mehr von einander lassen!“

Wie ihr Kind über diese Liebe spricht, sich auf ein Gebiet begiebt, das ihm noch vollkommen fremd, verschlossen sein sollte! Und nun fängt die Mutter selbst an zu glauben, daß es Ernst wird, entschlicher Ernst.

„Halt Du denn auch daran gedacht, Renate, daß der alte Herr von Heimen sehr wahrscheinlich nicht erfreut ist von der Wahl seines Sohnes, daß es wir als eine Demüthigung empfinden müßten, wenn sich der Adel zu uns Bürgerlichen herabläßt?“

Renate lachte nur dazu.

„Ach, Mamachen, Du solltest Hans' Vater doch besser kennen. Noch heute Abend wird er Alles erfahren und morgen wirst Du ja sehen, mit welcher freundlichem Gesicht er uns empfängt. Wir sind doch eingeladen — ich habe mich nie so auf unseren Unterhaltungsabend gefreut, wie diesmal!“

Damit glaubte sie nun Alles gesagt zu haben, um die Mutter zu gewinnen. Frau Anna sieht den feuchten Glanz in den Augen ihres Kindes, den leicht geöffneten Mund, der dem Glück entgegenbebt, die Lippe, welche über das schmale, reizende Gesichtchen huscht und tiefes Mitleid erfahrt sie.

Sie steht neben Renate, die vermeint, die Mutter lege billigend die Hände auf ihren Scheitel.

Das junge Wesen springt auf mit glänzenden Blicken, streckt die heißen Hände nach Frau Anna, aufjubelnd: „Mama! Mama!“

